

Von der Bürgerbibliothek zur Stadtbibliothek Winterthur

Autor(en): **Weiss, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **34 (1991)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ROLF WEISS (WINTERTHUR)

VON DER BÜRGERBIBLIOTHEK ZUR STADTBIBLIOTHEK WINTERTHUR

Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts waren in unserem Gebiet Bibliotheken kirchlichen Institutionen vorbehalten. Diese Kloster- und Stiftsbibliotheken waren jedoch für eine breitere Öffentlichkeit nicht zugänglich. Bildung und Wissen lagen in kirchlichen Händen, und außerhalb der Kirche konnte man kaum lesen und schreiben. Eine allen Bürgern zugängliche Bibliothek entsprach damit auch keinem allgemeinen Bedürfnis. Erst die Zeit des Humanismus und der Reformation brachten hier eine Änderung. Wollten die Humanisten durch die Nutzung der aufblühenden Buchdruckerkunst die Schriften antiker Autoren zugänglich machen und die neugegründeten Universitäten mit Büchersammlungen ausstatten, waren die Reformatoren an einer möglichst weiten Verbreitung der Lesefähigkeit interessiert. Jeder Gläubige sollte das allein gültige Wort der Heiligen Schrift als letzten Maßstab selber lesen können. Damit gaben die Reformatoren nicht nur Anstöße zur Entwicklung des Verlagswesens, sondern auch Impulse für zahlreiche Bibliotheksgründungen. In Bern (1528), St. Gallen (1551) und Genf (1559) entstanden so die ersten Bürgerbibliotheken.

Im Zuge der katholischen Erneuerung richteten die Jesuiten in ihren Kollegien Büchersammlungen ein, die dann in Luzern (1577), Freiburg (1580) und Pruntrut (1592) den Grundstock für die späteren Stadt und Kantonsbibliotheken bildeten.

Versuch einer Bibliotheksgründung 1593

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, wenn vom reformierten Zürich aus bereits 1593 erste Vorstöße für

die Gründung einer Bürgerbibliothek in Winterthur unternommen wurden. Rodolfus Hospinianus, Archidiakon und Pfarrer am Fraumünster zu Zürich, warf diese Frage erstmals auf¹. In seinem Werk über die christlichen Festtage², das er dem Rat der Stadt Winterthur widmete, machte er diesen auf die Bedeutung einer Bibliothek aufmerksam und schloß sein Vorwort mit folgender Ermunterung:

«Da wahrlich weder die Religion ohne Schriften weitergegeben werden kann, noch Wissenschaft und Schulen ohne Bücher aufblühen können, keines von beiden aber bewahrt oder der Nachwelt überliefert werden kann, wenn keine Bibliotheken bestehen oder dieselben nicht gepflegt werden, so werdet Ihr, über alles klug und weise, befinden, es sei nützlich, für Eure Schule und Eure Stadt eine Bibliothek, sozusagen eine Waffenkammer des Wissen einzurichten und auszustatten. Dies, so lesen wir, sei auch von alters her das Bemühen vieler mächtiger Könige, Fürsten und Völker gewesen. Wenn Ihr diesem Vorschlag entschlossen nachfolgt, werdet Ihr nicht nur die wahre Religion und das Studium der guten Wissenschaften in Eurer Stadt gewaltig fördern, sondern Euch selber auch ein ewiges Andenken und unsterblichen Ruhm bei allen rechtschaffenen Menschen erwerben³.»

Sei es, daß die Ratsherren das Werk des Zürcher Geistlichen nicht gelesen und

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ZWEI ABBILDUNGEN

¹ Pfarrer Hans Heinrich Meyer (1606-1670), Mitbegründer des Musikkollegiums und der Stadtbibliothek. Ölgemälde von Johann Wirz, 1664.

² Titelblatt des Donatorenbuches von 1661.

P 916 128





IOHANNES HEINRICUS MEIERUS VITODURANUS ECCLESIAE PATRIAE.
Minister, Bibliothecae Consiliarius et Classis Vitoduranae Camerarius. A. Crisi
1664. Aetatis 58. Ministerii 36.

Joh. Wierl. Pictor ad vivum



mangels einer Bibliothek in eine Truhe oder einen Kasten gelegt haben, sei es, daß sie die Zeit nicht für reif erachteten: der gut gemeinte Anstoß wurde nicht weiter verfolgt, und Winterthur blieb weiterhin ohne öffentliche Büchersammlung.

*Die Gründung der
Bürgerbibliothek Winterthur 1660*

Einige Jahrzehnte später hatte sich die Situation grundlegend verändert. Die zürcherische Untertanenstadt Winterthur mit ihren rund 2800 Einwohnern hatte sich zu einem wirtschaftlich und kulturell regen Zentrum entwickelt. Die Stadt besaß nicht nur ihr altes Marktrecht, Zürich gestand ihr 1640 sogar zu, im Umkreis von zwei Wegstunden Eisen, Stahl, Tücher und selbst Salz zu verkaufen. Neben dem vielseitigen lokalen Gewerbe entwickelten sich die kunstvollen Produkte der Winterthurer Uhrmacher und Hafner zu eigentlichen Exportartikeln. Turmuhren der Uhrmacherdynastie Liechti standen in Aarau, Solothurn, München, Thann im Elsaß und sogar im Straßburger Münster, während die kunstvoll bemalten Fayenceöfen der Familie Pfau in weitem Umkreis Rats- und Schloßstuben zierten. Eine ähnliche Bedeutung erlangten auch die hiesigen Glasmaler der Familien Jegli, Erhart und Kaufmann. Das Kunsthandwerk erlebte gerade im 17. Jahrhundert seine eigentliche Blüte.

Das aufblühende Kunstverständnis bewog die Geistlichkeit, auch das Musikleben vermehrt zu fördern. So gründete Exspektant Hans Heinrich Meyer zusammen mit drei weiteren Geistlichen 1629 zur Hebung des Kirchengesangs und zur Förderung der Orchestermusik das Musikkollegium. Diese Institution erfüllte bald auch eine gesellschaftliche Aufgabe und vereinigte ganz allgemein die kulturell interessierten Bürger und Familien der Stadt⁴.

Es ist daher nicht weiter erstaunlich, daß der Wunsch nach einer Bürgerbibliothek nach dem Vorbild der Nachbarstädte Zürich (1629) und Schaffhausen (1636) aus den Kreisen des Musikkollegiums kam, und daß erneut Pfarrer Hans Heinrich Meyer den Anstoß gab:

«Nach deme bei einem löblichen Collegio Musico allhier zu Winterthur zu unterschiedenlichen mahlen dirscursweise erwänung geschehen, wie anstendig und nützlich eine gemeine Burger-Bibliothec were, haben hernach den 6. Maji 1660 Herr Camerarius Hans Heinrich Meier, Herr Pfarrer Mörikoffer von Bischofzell,



Erstes Exlibris der Bürgerbibliothek. Kupferstich aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

der auff einer Synodalreise war begriffen, Herr Hans Geörg Künzlin, und Jacob Meier Diacon der Stadt, in einem Spaziergang in Herrn Camerar Meiers gut auff dem heiligen berge, sich in mehrere gespreche darvon eingelassen und versprochen jeder eine gaben zu einem guten an-

gang darzu zu contribuiren.» Und nachdem auch eine Aussprache mit Schultheiß Hans Ulrich Hegner erfolgversprechend verlaufen war, kamen Hans Heinrich Meier, Stadt- und Landschreiber Jakob Hegner, Hans Georg Künzli und Diakon Jakob Meier am Martinstag (11. November) 1660 im Pfarrhaus zusammen und beschlossen, «daß in Gottes nahmen der anfang also gemachet wurde, daß mann ein büchlein mit einer vorred, welche dafürhabende word recommandirte, in der stille bei guten und unserm werk günstigen freunden herumgehen ließe, in demselben eigenhändig inverzeichnen, was ein jeder aus freijem willen in demselben beisteuern wollte⁵».

Neben dem Büchlein⁶, von dem hier die Rede ist, war aber auch ein prunkvoller Quartband für besondere Gaben und Gönner in Gebrauch⁷. Er enthält ein kunstvoll bemaltes Titelblatt und eine zweite illuminierte Seite mit dem Stadtwappen und zwei wilden Männern als Schildhalter. In diesem Donatorenbuch sind die Schenkgeber mit Namen und kunstvoll gemalten Wappen sowie der von ihnen übergebenen Gegenstände oder Geldbeträge von 1661 bis 1867 aufgezeichnet. An erster Stelle erscheint die Bürgerbibliothek der Stadt Zürich, die bei ihrer Gründung 1629 auch von Winterthur unterstützt worden war, mit einer dreibändigen Zwingli-Ausgabe, dann folgen die Ratsherren sowie Vertreter der führenden Geschlechter. Bereits in wenigen Wochen waren 1609 Gulden und 586 Bücher, aber auch antike Münzen und die ersten Bilder zusammengekommen. Im Hinwilerhaus, der heutigen Rathausapotheke, stand den vom Rat verordneten Consiliariis und Bibliothecariis ein erster Raum für die neue Sammlung zur Verfügung. Beeindruckt von der Spendefreudigkeit und Begeisterung der Bevölkerung stellte der Winterthurer Rat zwei Jahre später der neugegründeten Bibliothek 400 Gulden zur Verfügung.

*Die Bibliothek im Rathaus
(1662–1842)*

Mit einem grossartigen Umzug konnte am 2. Dezember 1662 der erste öffentliche Bibliotheksraum im alten Rathaus bezogen werden. Im ersten Protokollband der Bürgerbibliothek ist dieses Ereignis eindrücklich festgehalten: «Im folgenden 1662. Jahr ward das Bibliothec gemach mitsamt den gestellen zur perfection gebracht, und deßwegen die bücher, deren allbereit in die 1200 stücke waren, auß dem Hinweiler haus in dasselbe transportirt und das geschah bei vielem schnee, durch die Jungen knaben von 4 bis 13 Jahr alt, an der Zahl 370, den 2. Decembris. Sie trugen die bücher durch die Ober und hintergaß: fehrner das erste mahl über den Rindermarkt, das andere und dritte mahl aber durch die Metzgaß, den markt auff in das rathhaus. Jedem Knaben wurd von unser Gnädgen Herren wegen von herrn Geörg Furrern, Statthalter und Sekelmeister überschikt, und von Herrn Ludimoderatore H. Heinrich Reinhart, und Herrn Bibliothecario Jacob Steinern aus getheilt ein Zürich Schilling, samt einem Spithaler-bröttlein⁸.» Die Bürgerbibliothek hatte nun für die nächsten 180 Jahre ihren Sitz im Winterthurer Rathaus. Sie stand grundsätzlich jedem Bürger offen, der durch eine freiwillige Vergabung beim Eintritt und einen jährlichen Neujahrsbatzen von mindestens fünf Schillingen das Benutzungsrecht erworben hatte. Bei der geringen Benutzerzahl konnten die Gebühren den Unterhalt jedoch nicht decken. So war denn die Bibliothek auch noch auf weitere Einnahmen angewiesen. Für eine regelmässige Dotierung sorgte schliesslich die Gepflogenheit, dass jeder, der in eine Rats- oder Amtsstelle gewählt wurde, der Bibliothek eine Gabe zu überreichen hatte, die im »Honoranzen Buch L. Bürger-Bibliothek der Stadt Winterthur⁹» samt der erlangten Ehrung verzeichnet wurde. Diese

Gabe betrug meist ein bis zwei Gulden, später einen Thaler und nach der Einführung der eidgenössischen Währung um 1850 fünf Franken, eine Spende, zu der nach 1839 auch die zahlreichen Neubürger angehalten waren.

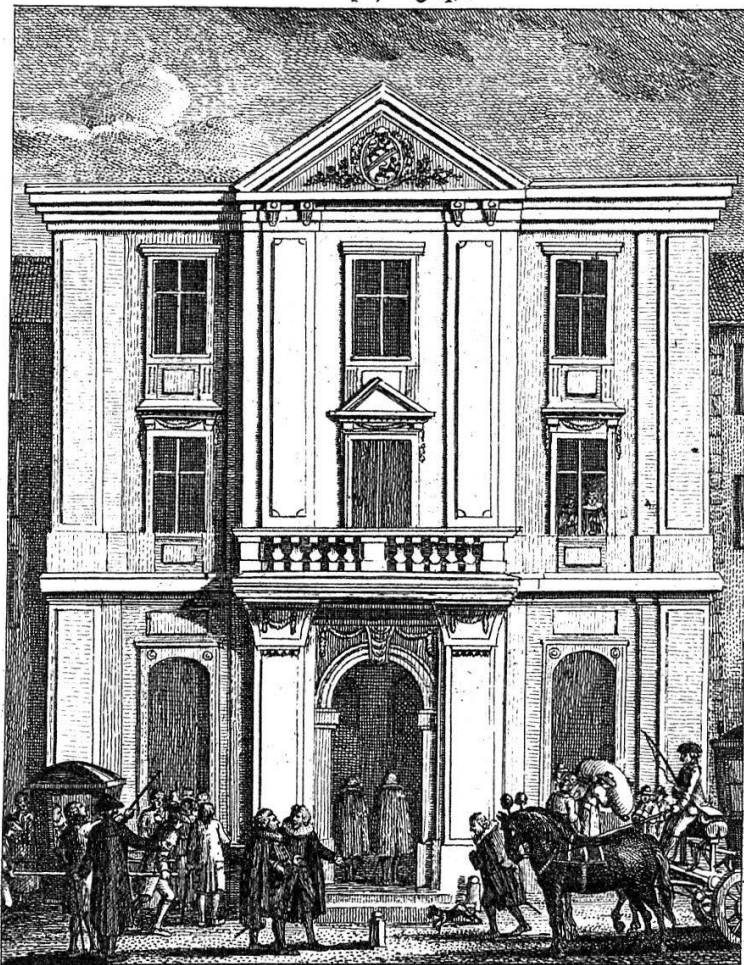
Über die Benutzung der Bürgerbibliothek geben die «Bibliothec-Ordnungen» vom 28. Dezember 1664 genauer Auskunft¹⁰. Wer die Eintritts-Vergabung und das «Neu-Jahrs Gäblein» geleistet hatte, durfte für die Dauer von maximal drei Monaten ein einziges Werk ausleihen. Er wurde ins «Diario» eingetragen und war für das entlehene Werk haftbar¹¹.

Die meist wissenschaftlichen Werke aus den Fachbereichen Philologie, Theologie, Naturwissenschaften, Medizin und Geschichte standen nach Fachgebieten übersichtlich geordnet in frei zugänglichen Gestellen. Das Signaturschild hielt für jeden Band die zugehörige Gestell-, Tablar- und fortlaufende Buchnummer fest. Bei 1200 Bänden im Jahre 1662 und 3662 Bänden im Jahre 1755 waren die einzelnen Fachbereiche noch gut am Gestell zu überblicken. Dies war auch notwendig, stand dem Benutzer doch erst von 1727 an ein Bibliothekskatalog zur Verfügung. Das von Andreas Sulzer zusammengestellte handschriftliche Verzeichnis war in seinem ersten Teil alphabetisch nach Autoren, in seinem zweiten Teil nach Gestell- und Tablarnummer und damit auch mehr oder weniger thematisch geordnet¹². Ein 1777 erstmals in gedruckter Form erschienenes Verzeichnis stellte lediglich die Neuzugänge vor und enthielt keinerlei Standortangaben. Es diente vor allem der besseren Benutzung der Neuerwerbungen, «da weit der grössere Theil von unsren werthen Mitbürgern, welche der hiesigen Bürger-Bibliothek einverleibet sind, einen sehr unbedeutlichen Theil derjenigen Bücher, die sich daselbst befinden, auch nur dem Namen nach kennt¹³.»

Als in den Jahren 1782 bis 1784 das alte Rathaus abgerissen und durch den noch

Denkmal für Winterthur von der Bürgerbibliothec.

1784



*Wer einmal sich dem Staat zu dienen hat bestimmt
Und nach der Gottheit stellt, auf Tugendstapfen klettert,
Der wirkt am Wohl des Volks und nicht an seinem Glücke
Und sey zum Theil der Stadt ein Werkzeug vom Geschicke
Er setze seiner Müh' die Tugend selbst zum Preis,
Erkenne seine Pflicht – und thu auch was er weis.*

Taller.

Das neue Rathaus. Neujahrsblatt der Bürgerbibliothek. Radierung von Johann Rudolf Schellenberg, 1784.

heute bestehenden klassizistischen Bau ersetzt wurde, stand der Bibliothek für kurze Zeit das Waaghaus an der Markt-gasse zur Verfügung. Die Zeit des Umzuges nutzten die Bibliothekare für eine umfassende Reorganisation. Die Bestände wurden nun konsequent nach ngekommenreichen geordnet und entsprechend

nach Großbuchstaben und fortlaufenden Nummern beschriftet. So konnte der Bibliotheksraum im neuen Rathaus für den Leser übersichtlicher eingerichtet werden. Der ebenfalls handschriftlich verfaßte zweite Katalog des Jahres 1786¹⁴ erlaubt auch einen besseren Einblick in die Bibliotheksbestände. So sind dort folgende Signatur- und Fachgruppen verzeichnet:

A Theologia	F Philosophica
B Philologica	G Medica
C Historica	H Physica
D Juridica	J Miscellanea
E Littera	K Manuscripta Miscellanea

Verzeichniß
 einiger
außerlesener Bücher
 der
Bürger-Bibliothek
 in
Winterthur;
 Zu
gemeinnützigem Gebrauch derselben
herausgegeben.

I 7 7 7.

Das erste gedruckte Bücherverzeichnis der Bürgerbibliothek aus dem Jahre 1777.

Wie die Bibliothek zusammengekommen war, so wurde sie auch benutzt. Vor allem die Gelehrten, die Pfarrherren, Ratsherren, Mediziner und Lehrer zogen von diesem stillen Ort der Erbauung und Belehrung Nutzen. Für die breite Bürgerschaft waren die Bestände zu wissenschaftlich und – allzu oft auch in lateinischer oder französischer Sprache verfaßt – kaum verständlich. Die rein wissenschaftlichen Bestände konnten aber weder Handwerker noch Gewerbetreibende, weder Frauen noch Jugendliche interessieren. So mußte denn das nicht wissenschaftliche und aktuelle Informationsbedürfnis der Bürger durch das 1750 von Buchbinder Felix Meyer gegründete private Lesekabinett befriedigt werden. Gleichzeitig hatte auch die Spendefreudigkeit der führenden Familien nachgelassen; von 1763 bis 1811 konnte die Bibliothek keine Legate mehr verzeichnen. Der Bibliothekskonvent hatte es versäumt, mit der Zeit zu gehen und das Wohl der gesamten Bevölkerung im Auge zu behalten. Und damit konnte er auch nicht verhindern, daß die Mehrheit der Bevölkerung von der Bürgerbibliothek keine Notiz nahm und die Büchersammlung als kaum mehr benutzte Rarität betrachtete¹⁵. Als der sächsische Pfarrer und Seminarleiter Christian Gottlieb Schmidt 1786 auf seiner Schweizerreise in Winterthur bei seinem Verleger Johann Heinrich Steiner Halt machte, schrieb er in sein Tagebuch:

LEGENDEN ZU DEN
FOLGENDEN DREI ABBILDUNGEN

3 *Das neue Schul- und Bibliotheksgebäude. Handkolorierte Lithographie von Emanuel Labhart, um 1850.*

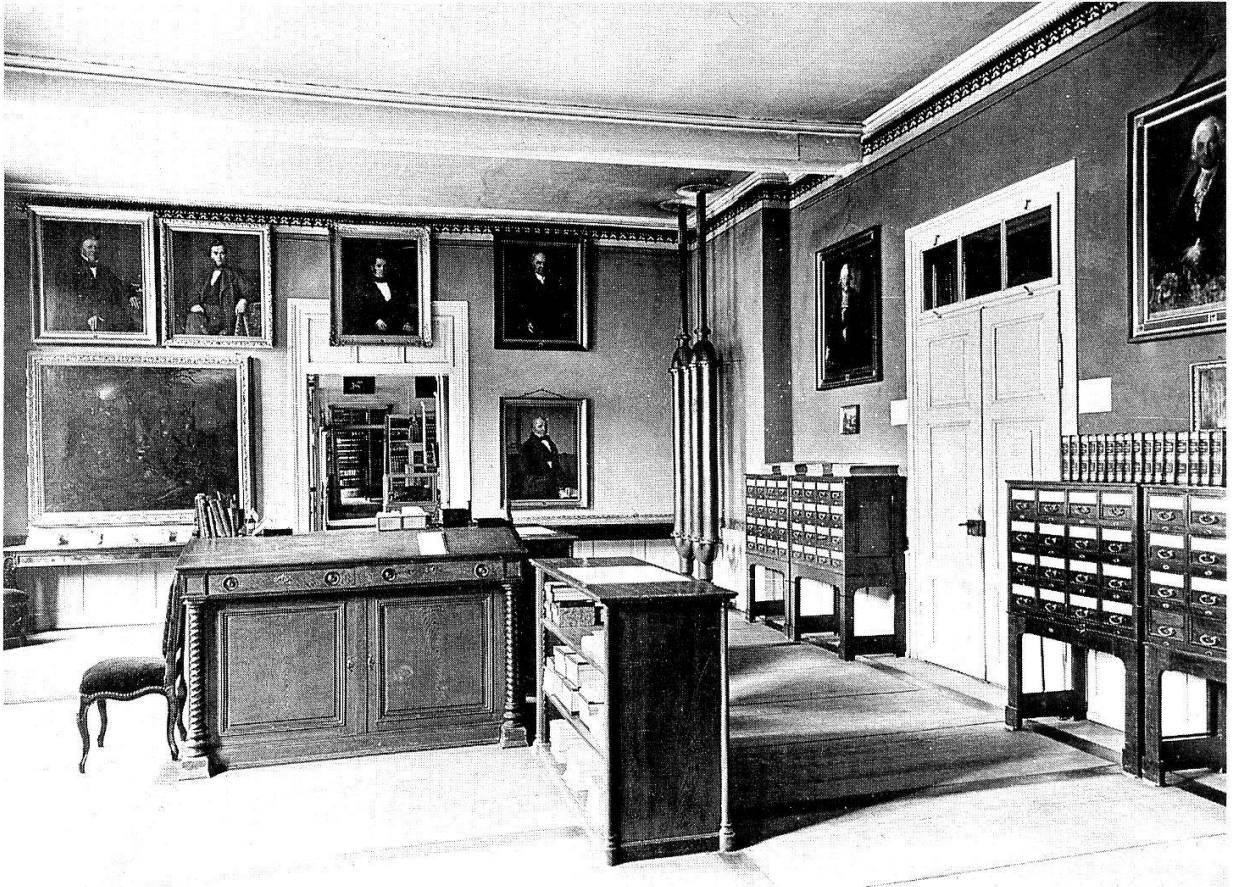
4 *Bücherausgabe und Arbeitsraum des Stadtbibliothekars mit der ersten Zentralheizung der Firma Sulzer. Foto: Hermann Linck, nach 1904.*

5 *Leseraum mit den frei zugänglichen Teilen des Bibliotheksbestandes. Foto: Hermann Linck, nach 1904.*



E. Labhardt del.

K N A I B I E N - S C H U L H A U S .



4



5

«Die Stadt hat eine kleine öffentliche Bibliothek und Münzkabinet, beides von keinem Belange . . .¹⁶»

*Die Bürgerbibliothek
in der Knabenschule 1842–1916*

Der Untergang der Alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798 brachte für Winterthur die Unabhängigkeit von Zürich und damit auch das Ende der Zunft Herrschaft. Die Stadt konnte sich nun politisch und wirtschaftlich frei entfalten. Es entstanden die ersten Industrieanlagen, und bereits 1830 führte Winterthur im Kampf gegen die Monopolstellung der Stadt Zürich die zürcherische Landschaft an. In der Regenerationszeit erfuhren auch die städtische Verwaltung und das Schulwesen einen weitgehenden Ausbau. Als äußeres Zeichen der errungenen Stellung erhielt die Stadt 1842 die neugeschaffene Zürcher Kantonschule.

Es war ein Zeichen der Weitsicht, wenn die Behörden beschlossen, der 1838 bis 1842 durch Leonhard Zeugherr errichteten neuen Knabenschule auch die Bürgerbibliothek anzugliedern. Im mittleren Stockwerk des Schulhauses fand die Bürgerbibliothek großzügige Räume vor, in denen auch die Bildersammlung, die Münzen und Antikensammlung sowie die naturwissenschaftlichen und volkskundlichen Sammlungen eine Unterkunft fanden. Die Bibliothek war somit Büchersammlung und Museum in einem. Die frei zugänglichen Teile der Buchbestände umgaben helle Arbeitsplätze für die Benutzer.

Bereits damals mußten aber weniger verlangte Werke in einem eigentlichen Magazinbereich aufgestellt werden. Sie waren nur durch den handschriftlichen Katalog erschlossen und konnten am Ausleihschalter, der gleichzeitig dem Bibliothekar als Arbeitsraum diente, bestellt werden.



*Exlibris der Bürgerbibliothek von Johann Rudolf Schellenberg.
Radierung um 1800.*

Die verantwortlichen Bibliothekare wußten die neue Chance gut zu nutzen. Vor allem richteten sie sich in der Anschaffungspolitik vermehrt nach ihrem voraussetzlichen Zielpublikum. Dabei galt es, die völlig veralteten Bestände zu aktualisieren. Auch bisher kaum berücksichtigte Bereiche wie das zeitgenössische Literaturschaffen oder allgemein verständliche Sachbücher wollte man nun miteinbeziehen. Die dafür notwendigen Finanzen wurden von den Behörden großzügig zur Verfügung gestellt. Das attraktive Buchangebot und eine Reduktion der Eintrittsgebühren erschlossen neue Leserkreise. 1872 legte man auch den antiquierten Namen ab; die Bürgerbibliothek hieß nun Stadtbibliothek. Diese Maßnahmen blieben nicht ohne Wirkung: Bis zum Ende des Jahrhunderts stiegen die Ausleihzah-

len von rund 1000 ausgeliehenen Bänden im Jahre 1860 auf beinahe 8000 im Jahre 1900 und die Zahl der Benutzer erhöhte sich von 88 auf 415 Personen. Der erste Schritt zur späteren Studien- und Bildungsbibliothek für eine breite Öffentlichkeit war getan. Zur Entlastung des Bibliothekars erhielten 1861 die naturwissenschaftliche Sammlung und 1865 das Münzkabinett eine eigene Verwaltung.

Inzwischen war aber auch der Buchbestand auf das Sechsfache angestiegen. Eine massive Kürzung des Anschaffungskredites nach dem Konkurs der Nationalbahn sowie ein Raumgewinn von drei Klassenzimmern durch den Auszug der Sekundarklassen ins neuerrichtete Sekundarschulhaus St. Georgen im Jahre 1895 vermochte die immer drängenderen Raumprobleme nicht mehr zu lösen.

Finanz- und Raumknappheit haben denn auch gegen Ende des Jahrhunderts den schrittweisen Niedergang der Stadtbibliothek verursacht. Der Bibliothekskonvent wies berechnete neue Bedürfnisse der Benutzer zurück. Daher wurde ein öffentlicher Lesesaal mit Zeitschriften und Zeitungen am 1. Februar 1900 im Erdgeschoß des Waaghauses eröffnet, dem 1901 bereits auch eine Volksbibliothek angegliedert wurde. Auch auf die Bedürfnisse der zahlreichen Berufsschulen und des 1874 eröffneten kantonalen Technikums nahm man keine Rücksicht, so daß der Kanton dafür eine Gewerbebibliothek einrichtete. Die Stadtbibliothek wurde zur Schulbibliothek des Gymnasiums. Neben den wissenschaftlichen Altbeständen und wenigen allgemeinbildenden Werken umfaßten die Bestände vor allem literarische Werke.

Erst zu Beginn des neuen Jahrhunderts zeichnete sich eine Wende ab. Nicht eine wissenschaftliche Bibliothek und auch keine Kantonsschulbibliothek sollte die Stadtbibliothek sein, sondern eine allgemeine Bildungsbibliothek. Am Anfang der neuen Blüte stand also ein neues Kon-

zept für den Buchbestand; dies in der richtigen Erkenntnis, daß ein Bibliotheksangebot nicht nur bibliophilen und wissenschaftlichen Bedürfnissen zu dienen, sondern daß dieses auch dem Publikum der eigenen Gemeinde zu entsprechen hat.

Beim damaligen Umfang der Büchersammlung, die bereits auf 58 000 Bände angestiegen war, nahm die Erschließung eine immer größere Bedeutung ein. Und da die bisherigen Bandkataloge unübersichtlich und keineswegs benutzerfreundlich waren, wurde 1902 der erste alphabetische Verfasserkatalog in Karteiform begonnen. Mit zusätzlichen Hilfskräften konnte bis 1931 der gesamte Bestand neu katalogisiert werden. Erst nach Abschluß dieser Arbeit widmete man sich auch der sachlichen Erschließung der Bestände. Auch wenn durch diese Maßnahmen die Bibliothek mehr Beachtung fand und die Ausleihzahlen bis 1915 auf 9733 ausgeliehene Bände anstiegen, war unter den herrschenden Raumverhältnissen eine weitere Entfaltung nicht mehr denkbar. Die Bibliothek platzte so wie heute aus allen Nähten. 1906 kamen die ältesten Bestände in den Keller, wo sie durch Schimmelbildung schwer Schaden litten. Gleichzeitig wurden einzelne Ausstellungsräume des Museums geschlossen, um den notwendigen Lagerraum zu schaffen. 1907 versprach das Projekt für ein gemeinsames Museums- und Bibliotheksgebäude eine baldige Behebung der desolaten Zustände. Bis zu dessen Bezug soll-

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER ABBILDUNGEN

6 *Museums- und Bibliotheksgebäude von Robert Rittmeyer. Farblithographie von E. Sigg, 1916.*

7 *Der neue Lesesaal mit den Regalen für Nachschlagewerke und Zeitschriften, 1916.*

8 *Der Ausleihbereich: ein Informations-, Ausstellungs-, Lese- und Verwaltungsraum. Foto Stadtbibliothek, 1985.*

9 *Der neue Medienbereich mit Novitäten-, CD- und Video-Gestellen. Foto: W. Sträuli, 1987.*



6



7



8



9

ten jedoch noch beinahe zehn Jahre vergehen.

*Die neue Stadtbibliothek von 1916:
eine Magazinbibliothek*

Am 2. Januar 1916 konnte das neue Museums- und Bibliotheksgebäude an der Museumsstraße eröffnet werden¹⁷. Die Stadtbibliothek präsentierte sich nun in grossartiger Umgebung. Vom weiträumigen Foyer trat der Benutzer in den Eingangsbereich der Bibliothek. Zur rechten führte ein Durchgang zum Autorenkatalog mit den großen, handgeschriebenen Katalogkarten. Durch einen zweiten Durchgang gelangte man in den Lesesaal. Der große, helle Raum enthielt 24 Arbeitsplätze sowie Gestelle für Handbücher, Nachschlagewerke und Zeitschriften. Zwischen diesen Publikumsbereichen lag das Arbeitszimmer des Stadtbibliothekars. Der hintere Teil des Erdgeschoßes diente als Ausleihraum, Verwaltung und Buchbinderei. Von den Büchern aber, die ehemals den Benutzer umgaben, war nichts mehr zu sehen; sie standen nun im Kernstück der Bibliothek, dem Magazinturm auf drei Etagen¹⁸. Als Stahlskelettbau konzipiert, bot er für rund 300 000 Bände Raum; das war das Vierfache des damaligen Bestandes, zog doch die Bibliothek mit erst 80 000 Bänden und drei Mitarbeitern in den Neubau ein.

Auch wenn die neue Stadtbibliothek auf den ersten Blick großzügig angelegt war, fällt doch auf, daß die Verwaltungs- und Benutzerräume nur gerade auf die damaligen Verhältnisse zugeschnitten waren. Künftige Entwicklungen wurden nicht abgeklärt und eingeplant, der Bibliothekar kaum angehört. Und vielleicht hätte ja auch niemand vorhersehen können, daß der Bibliothek in den folgenden Jahrzehnten eine derartige Entfaltung bevorstand. Die ständigen Um- und Erweiterungsbauten reden jedoch eine deutliche Sprache:

- 1931 Der Bücheraufzug wird in den Keller verlängert.
- 1935 In den Lagerräumen des zweiten Stockes werden Büros eingerichtet und der Lesesaal von 24 auf 40 Plätze erweitert.
- 1947 Der ursprüngliche Ausleihraum wird auf den heutigen Schalter verkleinert, im bisherigen Warteraum der Schlagwortkatalog aufgestellt.
- 1958 Das Dachgeschoß wird isoliert und als zusätzliches Magazin eingerichtet.
- 1963 Die Abwartwohnung im Untergeschoß wird zugunsten einer Buchbinderei sowie des Studien- und Zeitungsraumes ausgegliedert. Diese Arbeitsplätze werden noch von vielen Studenten, vor allem Juristen und Ökonomen, sehr geschätzt.
- 1965 Die Stimmbürger lehnen die Erweiterung der Bibliothek durch eine Hofüberbauung ab.
- 1967 Einrichtung der Bilder- und Handschriftensammlung im Keller und Einbau einer Compactus-Anlage. Dies ermöglicht die Aufnahme von wertvollen Depotbeständen wie jene des Musikkollegiums. Aufbau der Africanasammlung.
- 1971 Erste Bestandesauslagerungen in ein Außendepot.
- 1974 Erweiterung des Autorenkataloges im Katalograum.
- 1977 Neueinrichtung des Ausleihschalters; Raumgewinn durch kompaktere Anordnung der Arbeitsplätze und Benutzerkarteien.
- 1982 Erweiterung der Verwaltung in den ehemaligen Büros des Münzkabinetts.
- 1983 Ideenwettbewerb mit 139 eingereichten Projekten für einen Erweiterungsbau auf der Liebewiese. Der Stadtrat möchte jedoch eine nicht genutzte Liegenschaft in Zentrumsnähe in die Erweiterungsplanung miteinzubeziehen.

- 1983 Eröffnung der erweiterten Bilder- und Fotosammlung in den ehemaligen Ausstellungsräumen des Münzkabinetts.
- 1983 Einrichtung eines Bibliotheks-Computers zur Rationalisierung der Bibliotheksarbeiten.
- 1984 Erweiterung und Neugestaltung des Freihandbereiches mit Gestellen und Vitrinen.
- 1984 Einführung der CD-Ausleihe mit Freihandpräsentation im Ausleihbereich.
- 1985 Zusätzliches Außendepot.
- 1987 Einführung der Video-Ausleihe mit Freihandpräsentation im Ausleihbereich.
- 1987 Zusätzliches Außendepot.
- 1989 Zusätzliches Außendepot.
- 1990 Administrative Eingliederung der Gewerbebibliothek, gemeinsame Computer-Datenbank.
- 1990 Renovation und Neueinrichtung der Autorenkatalogisierung.
- 1991 Zusätzliches Außendepot.
- 1992 Zweistöckige Freihandbibliothek und Studienraum für 48 Personen als Provisorium in Vorbereitung.

*Die Stadtbibliothek im Umbruch:
neues Konzept und Erweiterungsbau*

In den 80er Jahren haben sich die Bemühungen um eine befriedigende Lösung der Raumprobleme intensiviert. Für die Stadtbibliothek stellte sich jedoch vorerst die Frage nach einem langfristigen Konzept. Offensichtlich war auch in Winterthur die Bibliotheksentwicklung an der ehrwürdigen Stadtbibliothek zum Teil vorbeigegangen. Nach einem ersten Höhepunkt im Jahre 1952 mit 3676 Benutzern und 84 500 ausgeliehenen Einheiten folgte eine Zeit der Stagnation und in der zweiten Hälfte der 60er Jahre ein deutlicher Benutzungseinbruch. 1969 entliehen 3619 Benutzer 62 275 Werke. Zwar

brachten die Jahre bis 1976 einen erneuten Anstieg, doch dann pendelten sich die Ausleihzahlen trotz steigender Benutzerzahl bei 74 000 bis 78 000 ausgeliehenen Einheiten ein.

Diese Stagnation sowie die Arbeiten am Raumprogramm für die geplante Bibliothekserweiterung stellten zuerst einmal die Frage nach einem neuen Bibliothekskonzept. Es war rasch einmal klar, daß die traditionellen Aufgaben grundsätzlich durch neue erweitert werden mußten. Der Weg war durch die weltweite Entwicklung des Bibliothekswesens schon längst vorgezeichnet. In der Schweiz hatten die allgemeinen öffentlichen Bibliotheken die neuen Tendenzen auch schon recht konsequent aufgenommen. Allein die wissenschaftlichen Bibliotheken und die reinen Studien- und Bildungsbibliotheken ohne Jugend- und Unterhaltungsabteilungen passen sich mit wenigen Ausnahmen noch heute nur schwer an diese Entwicklung an.

Für Winterthur war klar, daß nur massive Eingriffe eine Belebung des Bibliotheksbetriebes einleiten konnten. Entscheidend war dabei eine allgemeine Öffnung des Hauses. Die Benutzung der Magazinbibliothek mußte, so weit überhaupt möglich, benutzerfreundlich gestaltet werden. Dies wurde erreicht durch eine Verdoppelung der Freihandgestelle, durch thematische Buchausstellungen auf den Katalogmöbeln, durch die Einführung von Informationsmaterial, öffentlichen Bibliotheksführungen und vermehrter Pressearbeit.

Zuerst mußte aber das Buchangebot den Bedürfnissen der Stadt angepaßt werden. In allen Fachbereichen war der Bestand zugunsten der allgemein bildenden Sachliteratur, der Fachliteratur für die Gymnasialstufe und den Unterbau der verschiedenen Studienrichtungen sowie des zeitgenössischen Literaturschaffens auszuweiten. Das war nur durch Einschränkungen bei der allzu wissenschaftli-

chen Spezialliteratur sowie durch eine Erhöhung der Anschaffungskredite möglich.

Gleichzeitig durften die wertvollen Sondersammlungen nicht länger als kostbare Raritäten für Eingeweihte betrachtet und im Keller untergebracht werden, vielmehr waren sie in benutzer- und dienstleistungsorientierte Abteilungen umzugestalten. Die neue Aufgabe benötigte jedoch auch entsprechende Anschaffungskredite sowie angemessene Räumlichkeiten und das nötige Personal. So wurde die einstige Bildersammlung zur gefragten Bilddokumentation der Stadt Winterthur, intensiv genutzt von Presse und Verwaltung, Publizisten und historisch interessierten Laien.

Entscheidend ist jedoch, daß die Bibliothek von heute nicht mehr nur Bücher- und Raritätensammlung ist, sondern ein aktives Informations- und Bildungszentrum. Dies hat jedoch zur Folge, daß neben dem Buch andere Informationsträger an Bedeutung gewinnen und gleichberechtigt gefördert werden müssen. Nicht jedes Medium eignet sich für jede Informationsvermittlung in gleicher Weise. Wir können über Musik und Musiker schreiben, auch über Film und Filmemacher – nur Ton- und Bildträger ermöglichen jedoch eine Vorstellung vom Kunstwerk selbst. Aus dieser Überlegung heraus hat die Stadtbibliothek Winterthur denn auch als erste Schweizer Bibliothek 1983 Compact Discs und 1987 Videobänder ausgeliehen.

Ein wesentlicher Schritt bleibt jedoch noch immer zu tun, der Schritt zur Freihandbibliothek. Damit ist nicht ein freizugängliches Magazin gemeint, sondern eine nach sachlichen Kriterien geordnete Studien- und Bildungsbibliothek. In ihr soll der Benutzer die für sein Anliegen relevante Literatur der letzten zwanzig Jahre vor sich haben. Die vorgesehene Freihandbibliothek ist keine Umsatzabteilung, sondern ein brauchbares Arbeits-

mittel, das besser als Bibliothekskataloge einen ersten Einblick über die unmittelbar greifbare Fachliteratur ermöglicht. Dies bedingt aber auch einen entsprechenden Umfang von rund 100 000 Bänden. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange, soll doch im nächsten Jahr in zwei bisherigen Magazingeschoßen auf rund 500 m² eine Freihandbibliothek sowie ein Studienraum mit 48 Arbeitsplätzen eröffnet werden.

Der Erfolg dieser Maßnahmen blieb denn auch nicht aus. So stieg die Zahl der Benutzer von 6951 im Jahre 1981 auf 10 081 im Jahre 1991 und die Zahl der ausgeliehenen Einheiten von 76 461 auf 125 777. Von dieser Belegung haben nicht nur die neuen Medien, sondern auch die Bücher und wissenschaftlichen Bestände profitiert.

*Ein Leben im Provisorium:
das Warten auf den Erweiterungsbau*

Geht man von den räumlichen Verhältnissen aus, wären die erwähnten Neuerungen gar nicht möglich gewesen. Lediglich die Einrichtung der Bilder- und Fotosammlung sowie der Arbeitsräume für den Adjunkten und die Sondersammlungen konnten in Räumen eingerichtet werden, die der Bibliothek durch die Ausgliederung des Münzkabinetts zusätzlich zugewiesen wurden. Und doch ließen sich zahlreiche weitere Verbesserungen im Angebot und in den Dienstleistungen auf kleinstem Raum realisieren. So wurden für die Erweiterung der Novitätengestelle ein Stehkorpus aufgehoben, für die CD-Einführung lediglich zwei Meter Wand benötigt, während die Videos auf drei Drehständer in den ohnehin schon engen Raum zwischen Ausleihe, Novitäten- und Ausstellungsvitrinen gestellt wurden. Der Raumbedarf durch den wachsenden Personalbestand und das vermehrte Eingehen auf den Wunsch nach Teilzeitbeschäftigung konnte jedoch nicht aufge-

fangen werden. Nicht selten teilen heute zwei bis drei Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter das gleiche Pult. Einschneidende Konsequenzen hatten aber auch die Zunahme der Bibliotheksbestände und die Vorbereitung der Freihandbibliothek, werden doch seit Jahren ältere Bestände in Außendepots ausgelagert. Über 4 km Bücher oder rund 120 000 Bände sind nicht mehr direkt greifbar und müssen bei Bedarf per Bibliotheksbus aus den Außendepots geholt werden.

Heute hat die Stadtbibliothek Winterthur alle möglichen und unmöglichen Reserven ausgeschöpft. Unter den beengenden Verhältnissen leiden nicht nur Benutzer und Personal sondern auch die weiteren Entfaltungsmöglichkeiten. Es ist daher zu hoffen, daß die Erweiterungsplanung noch in diesem Jahrtausend zu einem Resultat führt, und daß dieses, mehr als der gegenwärtige Bau, Raum für neue Aktivitäten und neue Wege offen läßt.

ANMERKUNGEN

¹ Rodolfus Hospinianus, mit bürgerlichem Namen Rudolf Wirt (1547–1626), war seit 1588 Archidiakon und Chorherr in Zürich, Pfarrer am Fraumünster und seit 1594 Lehrer an der Lateinschule.

² Hospinianus, Rodolfus. – *Festa christianorum, hoc est de origine, progressu, ceremoniis et ritibus festorum dierum christianorum. Tiguri apud Rodolfus Wolphium, 1593. Editio secunda, 1612; StBW: c 199/3.*

³ «Quum verò neque religio absque literis tradi commodè queat, neque literae & Scholae florere absque libris, neutra autem conseruari, & ad posteros transmitti possint, si vel nullae Bibliothe(c)ae, vel nulla earum cura habeatur, prudentissime quoque sapientissimeque iudicatis vtile fore, pro Schola & vrbe vestra Bibliothecam, tanquam armamentarium quoddam Sapientiae, instituere ac adornare: quod etiam ab antiquis temporibus multuorum potentissimorum Regum, Principum ac populorum opus fuisse legimus. In quo proposito si strenuè perrexeritis, non solùm veram religionem & studia bonarum literarum vehementer in vrbe vestra promouebitis, sed etiam vobis ipsi sempiternam memoriam, & immortalem gloriam apud omnes bonos comparabitis.» –

Hospinianus, *Festa christianorum, editio secunda, 1612. Praefatio, datiert 1. März 1593.*

⁴ Werner Ganz, Winterthur: Einführung in seine Geschichte von den Anfängen bis 1798. Winterthur, Stadtbibliothek, 1961, S. 122ff., 131ff., 215ff.

⁵ *Acta Bibliothecae von Ao. 1660, S. 1; StBW: Ms Fol. 169.*

⁶ Donatorenbüchlein von 1660; StBW: Ms Oktav 43. – Dieses Bändchen zirkulierte zu wenig rasch. so wurde ein Jahr später noch ein Quartbändchen in Umlauf gesetzt: Donatorenbüchlein von 1661; StBW: Ms Quart 98.

⁷ *Bibliothecae novae Vitoduranorum publico privatae album, das ist Stamm- und Namen Buch der Nöüw angestellten Bibliothec einer Bürgerschaft der loblichen Statt Winterthur, Anno 1661. – Donatorenbuch, Verzeichnis der Donatoren und der von ihnen geschenkten Gegenstände und Geldbeträge; StBW: Ms Fol. 222.*

⁸ *Acta Bibliothecae von Ao. 1660, S. 4; StBW: Ms Fol. 169.*

⁹ Die beiden Honoranzbücher umfassen die Zeit von 1665 bis 1763 und von 1763 bis 1876; StBW: Ms Quart 103A.

¹⁰ *Acta Bibliothecae von Ao. 1660, S. 7f. StBW: Ms Fol. 169.*

¹¹ Das erste Ausleihbuch ist leider verschollen; der älteste noch erhaltene Band wurde 1826 begonnen und enthält Eintragungen bis 1854. Für jeden Benutzer sind die ausgeliehenen Bücher fein säuberlich zusammengestellt. Diese Leserkontrolle ist nach heutigem Datenschutz nicht mehr zulässig. Die Verbindung zwischen Benutzer und ausgeliehenem Objekt muß – auch bei elektronischen Systemen – bei der Rückgabe gelöscht werden; StBW: Ms Fol. 164.

¹² StBW: Ms Fol. 157.

¹³ Verzeichnis einiger auserlesener Bücher der Bürger-Bibliothek in Winterthur zu gemeinnützigem Gebrauch derselben herausgegeben, 1777; StBW: Sch 264/11.

¹⁴ StBW: Ms Fol. 158.

¹⁵ Dejung: 300 Jahre Stadtbibliothek, S. 26.

¹⁶ Christian Gottlieb Schmidt: Von der Schweiz, Journal meiner Reise vom 5. Julius bis den 7. August 1887, Bern, Haupt, 1985, S. 216.

¹⁷ Zur Baugeschichte vgl. Katharina Furrer-Kempler in: Geschichte des Kunstvereins Winterthur seit seiner Gründung 1848. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1991, S. 136ff., und in: Rittmeyer & Furrer: eine Architektengemeinschaft zwischen Jugendstil und neuem Bauen. Winterthur, Heimatschutzgesellschaft, 1986.

¹⁸ Museum- und Bibliotheksgebäude in Winterthur. Hg. vom Winterthurer Kunstverein, 1916.